

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 124 (2012)

**Artikel:** "aber arg ruiniert" : Johann Rudolf Rahn, die Kunstdenkmäler im Kulturkanton Aargau und die Gründung der Erhaltungsgesellschaft  
**Autor:** Haupt, Isabel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-391290>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## «aber arg ruiniert»

### Johann Rudolf Rahn, die Kunstdenkmäler im Kulturkanton Aargau und die Gründung der Erhaltungsgesellschaft

ISABEL HAUPT

Der Zürcher Johann Rudolf Rahn (1841–1912) gilt als «Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte»<sup>1</sup> und einer der einflussreichsten Denkmalpflegeexperten im jungen Bundesstaat. Im Tessin – dem Kanton, der Rahns Werk bis heute die grösste Achtung entgegenbringt – ist der von ihm 1894 verfasste und zuletzt 1976 neu aufgelegte Kunstdenkmälerband «I monumenti artistici del Medioevo nel Canton Ticino» nach wie vor ein vielbenutztes Nachschlagewerk und das Museo d'arte in Mendrisio widmete dem Gelehrten 2004 eine umfangreiche Ausstellung.<sup>2</sup> Die Zentralbibliothek Zürich, die Rahns Nachlass beherbergt, gewährte 2011/12 anlässlich des 100. Todestages mit der Ausstellung «Johann Rudolf Rahn (1841–1912): Zeichnender Forscher und Pionier der Denkmalpflege» Einblicke in sein Lebenswerk, das neben 498 aus seiner Feder entsprungenen Texten ein umfangreiches zeichnerisches Œuvre umfasst.<sup>3</sup> Die spezifischen Verdienste Rahns um die Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler im Aargau sind jedoch weniger bekannt, obwohl gerade die Auseinandersetzungen über den Umgang mit historischen Kunstdenkmälern im Kulturkanton entscheidende Momente in Rahns beruflichem Werdegang und der Institutionalisierung der Denkmalpflege in der Schweiz darstellten.

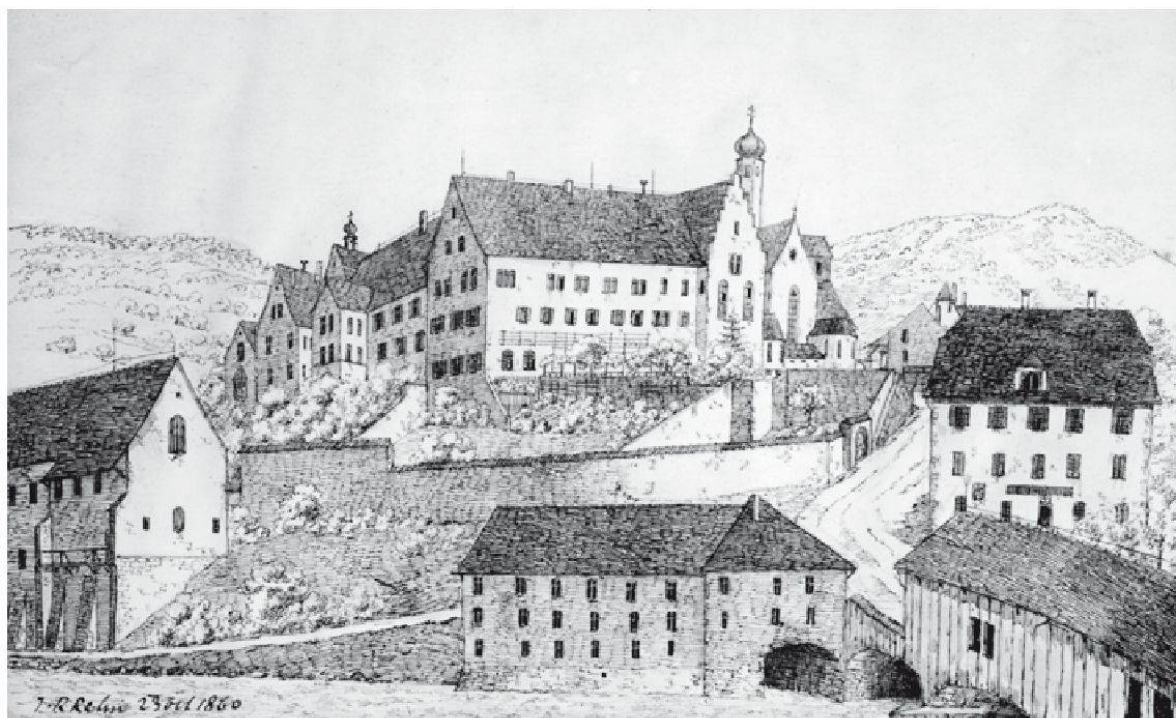
#### **Kunstgeschichte als Berufung**

Dass der Apothekersohn Rahn Kunsthistoriker wurde, ist alles andere als selbstverständlich. Und dies nicht nur, weil das Fach Kunstgeschichte seinerzeit noch sehr jung war.<sup>4</sup> Für Rahn, der bereits mit sechs Jahren Vollwaise geworden war, hatte sein Vormund Eduard Meyer nach dem wenig erfolgreichen Besuch der Industrieschule eigentlich eine Karriere als Kaufmann vorgesehen. Er musste jedoch einsehen, dass der junge Mann «nicht Recht zum Comptoirstuhle»<sup>5</sup> passt. Rahn selbst gesteht in seinen Jugenderinnerungen: «Ob heimlich oder mit Wissen der Prinzipale war mein Pult mit Zeichnungen, Büchern und Notizen gefüllt, die alles eher als merkantilistische Interessen verriethen.»<sup>6</sup> Sie zeugten vielmehr von seiner Leidenschaft für historische Kunstgegenstände und Bauten. Unterstützung hierfür fand er beim Altertumsforscher Ferdinand Keller (1800–1881), dem Gründer der «Gesellschaft für vaterländische Alterthümer» in Zürich (später: Antiquarische Gesellschaft in Zürich).<sup>7</sup> Diese Vereinigung wurde dem jungen Rahn zu einer geistigen Heimat. Während der Lehrzeit führten ihn seine sonntäglichen Kunstwanderungen oftmals in den Aargau. Besonders beeindruckt war er von Wettingen (Abb. 1): «Zu kleineren Unternehmungen wurden die Sonntage benutzt, nachdem ich einmal Wettingen

samt seinen Schätzen kennen gelernt hatte. Unvergeßlich bleibt der Eindruck, den diese erste Besichtigung des dortigen Kreuzganges am 13. Juni 1858 auf mich machte, wo ich leibhaftig verkörpert sah, was die Phantasie mir je von solcher Bilderfülle, verwoben mit lauter romantischen Erinnerungen, vorgezaubert hatte. Von da an haben sich die Besuche daselbst so oft wiederholt, daß zeitweilig fast jeder Sonntag dazu genommen wurde, meist in Gesellschaft [...]. Da machten wir uns dann mit naivem Beginnen und bald auch von dem liebenswürdigen Zeichner der Antiquarischen Gesellschaft, Herrn Graeter, zu besserer Praxis angeleitet, ans Pausen von Lieblingsstücken, die zuerst an die Reihe kamen, worauf dann systematisch die sämtlichen romanischen Pässe gezeichnet wurden. Es waren weihevollere Stunden, wenn von der Kirche Gesang und Orgelspiel herüber tönten, dazwischen das Klingeln der Messglöcklein und dann wieder die Stille kam, die nur der zopfige Stundenschlag, ein Rauschen in den Büschen, fröhliches Gezwitscher, oder das Klirren der Gläser in den losen Bleiruthen unterbrachen.»<sup>8</sup> Aber auch «Muri ist eine oft begangene Stätte gewesen» und andere Ausflüge führten ins Reusstal, über «den Hasenberg nach Bremgarten und Mellingen und zwischen diesen traulichen Städtchen ins Kloster Gnadenthal».<sup>9</sup>

Rahns unübersehbares Interesse an allem Vergangenen, seine Sammelleidenschaft und sein Talent als Zeichner veranlassten seinen Vormund 1860 dazu, dem 19-Jährigen die Möglichkeit zu bieten, die Maturität nachzuholen und ein Studium aufzunehmen. Die akademische Karriere von Rahn verlief daraufhin beeindruckend

1 Johann Rudolf Rahn, ehem. Kloster Wettingen, Zeichnung vom 23. Oktober 1860 (Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Original in der ZB).



rasch, wobei ihm sicherlich sein hervorragendes Netzwerk zugute kam. Ab dem Wintersemester 1860/61 – also noch vor der Maturität – besuchte er am Eidgenössischen Polytechnikum als Hörer die Vorlesungen von Wilhelm Lübke und Gottfried Semper. Von Lübke «sind die Anregungen zu der Beschäftigung mit der schweizerischen Kunstgeschichte gekommen».<sup>10</sup> Von Sempers Wandtafelskizzen schwärmte Rahn noch in hohem Alter, nie wieder habe er «ein Zeichnen mit so magischer Hand gesehen».<sup>11</sup> 1862 immatrikulierte sich Rahn an der Universität Zürich. Eine enge Freundschaft verband ihn mit dem Historiker Gerold Meyer von Knonau (1843–1931) und 1863 studierten die beiden gemeinsam an der Universität Bonn. Rahn hörte dort die Vorlesungen von Anton Springer. Nach einem Aufenthalt in Berlin erfolgte Rahns Promotion in absentia 1866 in Zürich. Das Thema der Dissertation «Über den Ursprung und die Entwicklung des christlichen Central- und Kuppelbaues» griff er in seiner Habilitation 1869 nochmals auf. Bereits 1870 wurde er ausserordentlicher Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, 1878 wurde er zum ordentlichen Professor berufen und ab 1883 unterrichtete er zudem als Professor am Polytechnikum in Zürich. Unterstützung in seiner formidablen akademischen Karriere fand er bei seiner Frau, Caroline Meyer von Knonau (1846–1909). Die Cousine seines besten Freundes heiratete er 1868 – und nur am Rand sei angemerkt, dass Rahn für die Verlobung 1867 einen Ausflug nach Wettingen nutzte, den wissenschaftlichen «Wallfahrtsort aus seinen ersten Zürcher Jahren».<sup>12</sup> Rahns kunstwissenschaftliche Forschungen konzentrierten sich auf die Schweiz und dies nahm auch die Fachwelt im Ausland wahr. In einer Besprechung von Rahns 1883 erschienen «Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz», in denen ein noch heute lesenswerter Beitrag dem Kloster Wettingen gewidmet ist, würdigt der deutsche Kritiker, wohl sein ehemaliger Lehrer Anton Springer, den Schweizer Forscher: «Zu seinen schätzbarsten Eigenschaften gehört aber ferner ein stark ausgeprägter Heimatsinn. All sein Wissen und Können ist dem Vaterlande gewidmet. [...] Mit Ausnahme seiner Erstlingsschrift über den Kuppelbau behandeln alle Bücher und Aufsätze Rahns Schweizer Gegenstände. Man möchte von ihm sagen, dass er erst die Schweiz für die Kunstgeschichte entdeckte.»<sup>13</sup>

### **Erforschen und Erhalten**

Die Entdeckung der Schweiz für die Kunstgeschichte war eine Aufgabe, der sich Rahn systematisch widmete. 1872 stellte er im «Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde» fest: «Eine der Hauptschwierigkeiten, welche sich dem Ausbau einer <schweizerischen Kunstgeschichte> entgegenstellen, besteht in dem Mangel an zuverlässigen Notizen über den heimischen Monumentalbestand» und beklagt, dass «die Zahl der noch bestehenden Monumente, sei es in Folge ihrer Verschollenheit und der Missachtung, sei es durch unglückliche Restaurationswuth von Jahr zu Jahr sich verringert».<sup>14</sup> Rahn thematisiert damit indirekt das Verhältnis zwischen architekturgeschichtlicher Forschung und Denkmalpflege. Wenn Denkmale beispielsweise

durch die «unglückliche Restaurationswuth» in ihrem Zeugniswert beeinträchtigt werden, dann wird das Forschungsobjekt des Architekturhistorikers beschädigt oder gar zerstört. Dies veranlasste Rahn dazu, sich sowohl für die Erforschung als auch für den Erhalt der noch bestehenden Monumente einzusetzen. Damit stand er in seiner Zeit durchaus nicht alleine, man denke etwa an den etwas jüngeren deutschen Kunsthistoriker und Denkmalpflegetheoretiker Georg Dehio (1850–1932). Zur Erfassung des Denkmalbestandes bittet Rahn in dem bereits zitierten Text mit dem Titel «Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler» die Leserschaft, Hinweise zu historischen Kulturgütern mitzuteilen und macht die Inventarisierung des «heimischen Monumentalbestands» damit zu einer kollektiven Aufgabe: «Wir bitten ferner um die Nennung von Meistern, von Architekten, Bildhauern, Malern, Glasmalern, Goldschmieden und anderer Kleinkünstler, wo solche an der Hand genauer Citate erhältlich sind, und ersuchen überhaupt den Reisenden wie den Bewohner des Landes, insbesondere die Herren Geistlichen, uns mit ihren Erfahrungen und Entdeckungen aus allen Gebieten und Monumenten mittelalterlicher Kunst des Inlandes gütigst bekannt machen zu wollen.»<sup>15</sup> Die Antworten blieben nicht aus und wurden von Rahn kantonsweise nach Ortschaften sortiert.<sup>16</sup> Der Rücklauf scheint sich in den 1880er-Jahren intensiviert zu haben, was mehrere Gründe haben dürfte. Zum einen hatte Rahn durch seine intensive wissenschaftliche Publikationstätigkeit, der 1876 erfolgte Publikation seines Hauptwerks, der «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» (und wohlgemerkt nicht der *Schweizer Kunst*), aber auch durch seine Vorträge und seine «temperamentvollen Zeitungsartikel zur Rettung bedrohter vaterländischer Kunstdenkmäler»<sup>17</sup> bei einer breiteren Öffentlichkeit das Interesse für das heimatliche Patrimonium geweckt und sich als Experte und Ansprechpartner etabliert und bekannt gemacht. Zum anderen war – wie noch ausgeführt werden wird – auf Initiative von Rahn 1880 der «Verein zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler» gegründet worden. Diese Vereinigung nannte sich seit 1881 «Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler» (SGEhK) und wird oftmals verkürzt als «Erhaltungsgesellschaft» bezeichnet. Sie trug mit ihren Aktivitäten massgeblich zu einer Sensibilisierung für den Umgang mit dem historischen Erbe bei. Ihre Nachfolgeinstitution ist seit 1934 die «Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte» (gsk).

Einen exemplarischen Eindruck hinsichtlich der Frage, wer Rahn weshalb über welche Art von Monumente informierte, mögen folgende zwei Briefauszüge vermitteln. 1881 wendet sich der Historien- und Dekorationsmaler Josef Balmer (1828–1918) aus Luzern wegen der Pfarrkirche St. Goar in Muri an Rahn und fragt ihn: «Kennen Sie die Pfarrkirche (nicht Klosterkirche) in Muri? – Die Decke ist mit sehr schöner Zopffornamentik dekoriert, statt Gemälde sind in den grossen Füllungen Relief[s] angebracht [...] mit Figuren, in den kleinen Füllungen der Gewölbezwickel aber allegorische Symbole. Die Kirche scheint aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zu stammen u. hat keinen ausgesprochenen Style, die Fenster haben nur einen ganz

schwachen, flachen Bogen. Jetzt kömmt die Hauptsache. Die Kirche wird diesen Sommer restauriert u. nach dem vorgelegten Plan von Hr. Maler Vettiger in Uznach soll diese ganze Dekoration heruntergeschlagen u. mit romanischer Ornamentik bemalt werden.»<sup>18</sup> Balmer berichtet, dass er sich sowohl beim Pfarrhelfer als auch bei seinem Kollegen Franz Vettiger (1846–1917) für den Erhalt der Deckenmalerei eingesetzt habe, jedoch vergebens, nicht zuletzt da der Pfarrhelfer meine, «dass eine Zopforamentik keine Berechtigung habe».<sup>19</sup> Und in der Tat war die Wertschätzung für die Kunst der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seinerzeit noch sehr gering.<sup>20</sup> Balmer erhofft sich, dass eine Intervention Rahns der Kirchgemeinde auch zeigen würde, «dass Kunstverständige anderer Konfessionen noch mehr Interesse an Erhaltung kath. Kunstdenkmäler zeigen, als die Katholiken selber» und beendet sein Schreiben mit einer Bitte: «nur müsste ich Sie ersuchen, dass Sie in keiner Weise ahnen liessen, das ich den Handel denunziert habe, das würde der Sache nicht förderlich sein, sie gegentheils noch schlimmer machen.»<sup>21</sup> Nichtsdestotrotz wurde bei der 1881–1885 durchgeführten Gesamtrenovation der Stuck geopfert, um Platz zu schaffen für die Ausmalung durch Vettiger.<sup>22</sup> Mit dem Neubau des Kirchenschiffs durch Walter Bosshart 1935/36 verschwand dann auch diese historistische Dekorationsmalerei.



2 Rued, Grabplatte der Margaretha von Rinach, 1360 (Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau).

Ein Brief des Pfarrers Dürr von Rued aus dem Jahr 1883 belegt nicht nur, dass Rahns Beiträge in der Tagespresse ihn weitherum bekannt machten, sondern stammt nun auch von einem der Herren Geistlichen, die Rahn ja besonders zur Mitarbeit an der Statistik der Kunstdenkmäler aufgerufen hatte. Was bewegt den Pfarrer? «Weil (wahrscheinlich in Allgemeiner Schweizer Zeitung) gelesen habe, dass Sie sich für Erhaltung von historisch einigermaßen wertvollen Denkmälern bemühen, so bin ich so frei Ihr Wohlwollen wegen eines Grabsteins in der Kirche zu Rued (Aargau), wo ich als Pfarrer amte, in Anspruch zu nehmen.» Schon sein Vorgänger hätte vergeblich versucht, die Inschrift auf diesem Grabstein zu entziffern, der im Kirchenschiff vor der vordersten Bank im Boden eingelassen war. Von Neugier getrieben hoffte Dürr, dass wenn «man diesen Grabstein abhöbe, was bei seiner Grösse u. Schwere nicht so leicht, würde durch das Drunter etwas eher klar, wem dass die Inschrift gilt» und ergänzt: «Hiesige Kirchenpflege ist dazu nicht abgeneigt, falls es nicht zuviel kostet.»<sup>23</sup> Rahn war als Experte für die Inschrift und die Sargöffnung um seine Meinung gefragt und zwischen den Zeilen mag auch die Frage mitgeklungen haben, ob Rahn bei der Finanzierung behilflich sein könnte. Die Hoffnung auf finanzielle Unterstützung erfüllte sich jedoch nicht und die Grabplatte der Margaretha von Rinach (1360) wurde erst 1953 im Zuge einer Ausgrabung angehoben (Abb. 2).<sup>24</sup> Prinzipiell wäre aber eine Subvention des Vorhabens dank der «Erhaltungsgesellschaft», als deren Vizepräsident Rahn viele Jahre amte, durchaus denkbar gewesen.

### **Sorge um Königsfelden, oder: Die Gründung der «Erhaltungsgesellschaft»**

Die Gründung des «Vereins zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler» am 20. Juni 1880 erfolgte in Zofingen im Anschluss an die Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins.<sup>25</sup> Die Wahl fiel nicht zufällig auf eine Stadt im Aargau, denn im Aargau befindet sich auch der Auslöser für die von langer Hand vorbereitete Vereinsgründung wie die hier vorgestellten neuen Archivfunde zeigen. Hatte beim Lehrling Rahn «das Klirren der Gläser in den losen Bleiruthen» im Kloster Wettingen noch romantische Assoziationen hervorgerufen, so sorgte sich der Kunsthistoriker Rahn ernsthaft um die Glasmalereien im Chor der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden. Das Kloster Königsfelden war als Memorialort der Habsburger zwischen 1310 und 1330 an jener Stelle erbaut worden, an der König Albrecht I. am 1. Mai 1308 ermordet worden war.<sup>26</sup> Bis zur Reformation diente es Franziskanern und Klarissen als Doppelkloster, dessen Zentrum die Bettelordenskirche bildete. Der Bedeutung der mittelalterlichen Glasmalereien in der Königsfelder Kirche war Rahn sich bewusst.<sup>27</sup> Er setzte sich nicht nur in seiner «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» intensiv mit Königsfelden auseinander, sondern leistete mit seinen zahlreichen Publikationen zur Glasmalerei auch Pionierarbeit bei der Erforschung dieser Kunstgattung, in welcher seiner Meinung nach «in der Schweiz von jeher Treffliches geleistet worden ist».<sup>28</sup> Dass Königsfelden für Rahn ein Sorgenkind darstellte, hatte nicht zuletzt mit der Nutzung des Areals zu tun. Das ehemalige Kloster diente dem

1803 gegründeten Kanton Aargau als Kranken- und Irrenanstalt und in Erwartung eines Um- oder Neubaus wurden die Unterhaltsarbeiten auf ein Minimum reduziert (Abb. 3).<sup>29</sup> Nachdem 1864 ein Expertengutachten einen Neubau für die Anstalt gefordert hatte, beschloss der Aargauer Regierungsrat 1870 den Abbruch grosser Teile der Konventsbauten, deren Steinmaterial unter anderem für das Fundament der neuen psychiatrischen Klinik verwendet werden sollte. Den neuen Spitalbau errichtete bis 1872 der Kantonsbaumeister Karl Ferdinand Rothpletz (1814–1885).

Bedroht sah Rahn die Königsfelder Glasmalereien durch den Arzt und Direktor der Königsfelder Kranken- und Irrenanstalt, Edmund Schaufelbühl (1831–1902). Dessen Ansinnen, die Glasgemälde zu verkaufen, stellte er sich 1877 in mehreren Zeitungsartikeln, die er in der «Allgemeinen Schweizerzeitung» sowie im «Schweizer Handels-Courier» publizierte, entschieden entgegen und argumentierte dabei auch mit der Verantwortung des Kulturstaates Aargau.<sup>30</sup> Die Kunde von Rahns Protest drang bis nach Genf. Von dort schrieb ihm Théodore de Saussure (1824–1903), ein Jurist, Politiker und Kunstliebhaber, der in zahlreichen Kommissionen und Vereinigungen aktiv war, im Februar 1877:<sup>31</sup> «J'ai lû, reproduite dans le Journal de Genève, la protestation faite par vous contre un Journal de Brugg qui avait mis en avant l'idée de vendre les vitraux de Koenigsfeld. [...] Les amis de l'art et des antiquités historiques et nationales doivent tous élever haut la voix pour former l'opinion publique et lui apprendre à stygmatiser ces actes dignes de barbares. A ce propos permettez-moi cependant de vous dire que je ne suis pas tout-à-fait de votre avis quand vous avancez que le Canton d'Argovie a toujours agi de la manière la plus honorable pour sauvegarder les intérêts intellectuels et conserver les trésors artistiques qu'il possède. [...] Dans ce Kulturstaat on tient en grand honneur le coton et les chemins de fer; mais on y méprise les vieilleries artistiques et historiques qui ne rapportent rien.»<sup>32</sup>

3 Johann Rudolf Rahn, ehem. Kloster Königsfelden, Zeichnung vom 22. August 1859 (Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Original in der ZB).



Rahn antwortete de Saussure am 10. März 1877 in aller Ausführlichkeit und erhob in seinem Schreiben schwere Vorwürfe gegen den Anstaltsdirektor Schaufelbühl: «Jenem Herrn ist nämlich die Kirche mit ihren Kunstschatzen nichts anderes als eine unbequeme Nachbarschaft und um sich derselben zu entledigen [...] hat er, um die Chancen des Ruins zu befördern, die Kirche mit Düngerhaufen! umgeben laßen, nur er [=Schaufelbühl] das Project geschmiedet, noch bevor die Glasgemälde von den Ammoniack=Dünsten zerfressen, sie unter den Hammer bringen und für den Erlös ein Siechenhaus in Aarau erbauen zu laßen, an deßen Spitze er sich gerne gesetzt sehen möchte.»<sup>33</sup> Und da Rahn wusste, dass Schaufelbühl ein «enfant chéri der Regierung»<sup>34</sup> ist, schlägt er dem potenziellen Verbündeten de Saussure folgendes strategisches Vorgehen vor: «Trägt man sich eben jetzt mit dem Projecte einer Restauration der ohnedies etwas fragwürdigen Tellskapelle, wie viel mehr ist es geboten, daß die Schweiz ihr Anrecht auf dasjenige Denkmal wahre, das überhaupt als das einzige aus der Zeit der Befreiung der Waldstätte erhalten geblieben ist! Mein Gedanke ist nun der: es sollte danach getrachtet werden, einen Verein zur Erhaltung nationaler Denkmäler zu gründen, und zwar auf weitester Basis mit Zuziehung nicht bloß der Gelehrten und Künstlergesellschaften, sondern auch der gemeinnützigen, ja selbst der Officiersvereine etc. etc. Dabei würde dann ein Minimum von Jahresbeitrag Fr. 1-2 genügen, um eine ganz stattliche Summe zusammen zu bringen, mit der man die aargauische Regierung – selbstverständlich mit den nöthigen Sicherheitsclauseln zur Wiederherstellung und Zugänglichmachung der Königsfelder Kirche zwingen könnte.»<sup>35</sup> Rahns Sorge um Königsfelden ist, wie dieser Brief belegt, der Auslöser für die Gründung der Erhaltungsgesellschaft. Auf Rahns Frage, ob de Saussure bereit sei, als Repräsentant für den zu gründenden Verein im Welschland zu wirken, antwortet dieser noch im März 1877 positiv und legt seine Einschätzung des gesellschaftlich-politischen Umfeldes sowie Überlegungen zum weiteren Vorgehen dar: «[...] je serai très heureux de pouvoir les continuer et de travailler avec vous à réveiller en Suisse le goût de l'art et de l'antiquité en mettant pour cela mes faibles moyens à votre disposition. [...] Je suis parfaitement de votre avis que si nous voulons obtenir quelque chose du gouvernement d'Argovie et des argoviens en général, il ne s'agit pas de débiter en froissant leur amour propre. Nous pouvons penser ce que nous voulons du Culturstaat, mais il vaut mieux garder cela entre nous et ne pas en souffler mot en public. Du reste je vois avec plaisir que vous avez trouvé, à Aarau même, de l'appui, lorsque vous avez mis en avant l'idée de créer une Société pour la conservation des monuments nationaux. Et à ce propos je vous dirai de suite que cette même idée a germé depuis longtemps dans mon cerveau. A la dernière assemblée du Kunstverein à Zofingen j'ai fait une motion que le dit Kunstverein s'occupât de la conservation de nos monuments. [...] Malheureusement dans le Kunstverein et en général dans nos sociétés artistiques on considère avant tout l'art au point de vue mercantile.»<sup>36</sup> De Saussure fragt, ob aufgrund dieser am Handel orientierten Ausrichtung der Kunst – und Künstlervereinigungen nicht besser «une société com-

plètement indépendante»<sup>37</sup> zu gründen sei, was Rahn auf dem Brief mit Bleistift mit einem «Gewiß!» kommentierte. Bezüglich der Mitgliederwerbung hat de Saussure keine grosse Hoffnung, glaubt aber, dass eine individuelle Rekrutierung erfolgreicher ist und möchte in einem ersten Rundschreiben mit dem Erhalt der Königsfelder Kirche bereits ein konkretes Ziel nennen: «Il serait très heureux de pouvoir dire dans la circulaire que le premier but que se proposerait la Société serait de s'occuper de la conservation de l'église de Koenigsfeld. Cela vaudrait mieux que de parler vaguement des monuments historiques en général.»<sup>38</sup> Zudem schlägt er vor, Rahn möge sich «à la tête de la chose»<sup>39</sup> setzen, da sein Renommee dem Vorhaben sicher dienlich sei.

Der Vereinsgründung bereitete Rahn in Zofingen am 2. Juni 1878 mit seinem auf der Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins in Zofingen gehaltenen Vortrag «Unsere Kunstdenkmale und ihre Bedeutung für die Geschichte des Heimatlandes»<sup>40</sup> den Boden. Nach Rahns Vortrag empfahl de Saussure die Gründung einer Sektion für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.<sup>41</sup> Im Gegensatz zu Rahn, der eine unabhängige Gesellschaft anstrebte, konnte de Saussure sich eine enge Anbindung an den Kunstverein durchaus vorstellen.<sup>42</sup> Auf der folgenden Jahresversammlung 1879 in Aarau wurde beschlossen, ein entsprechendes Tätigkeitsprogramm auszuarbeiten. Die Vorarbeiten mündeten am 20. Juni 1880 – erneut in Zofingen – in die Gründung des «Vereins zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler» als «une société complètement indépendante», die jedoch im Anschluss an die Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins erfolgte. Bei der Gründung waren neben Rahn und de Saussure neun weitere Personen anwesend, darunter der Aarauer Stadtammann Erwin Tanner.<sup>43</sup> Als Präsident wurde Théodore de Saussure gewählt, der diese Funktion bis 1888 wahrnahm. Vizepräsident war bis 1891 Johann Rudolf Rahn, der anschliessend mit Unterbrechungen dem Vorstand angehörte und sich noch mehrmals als Vizepräsident zur Verfügung stellte.<sup>44</sup> Die Mitgliederzahl wuchs bereits im ersten Jahr auf 216 Personen an.<sup>45</sup> Besonders zahlreich waren die Eintritte in Zürich, Basel, Schaffhausen, Winterthur und St. Gallen sowie in Genf und Lausanne – und damit vor allem in den Städten, in denen Gründungsmitglieder beheimatet waren, die in ihrem sozialen Umfeld wohl auch persönlich warben. Die ersten Aargauer Vereinsmitglieder neben Erwin Tanner waren abgesehen von Jean Isler-Cabezas aus Wohlen, denn auch in Aarau zu Hause, so der Lehrer G. Christoffel, E. Frey-Bolley, Ingenieur A. Gonzenbach, Prof. J. Hunziker, Prof. Ed. Leupold und Franz Reinisch.

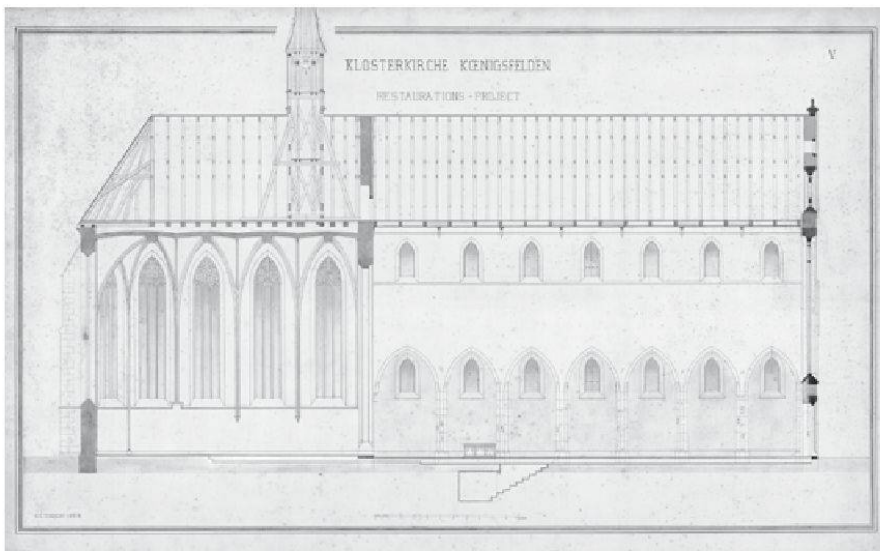
Der Verein machte es sich zur Aufgabe «die Aufmerksamkeit auf die geschichtlichen Kunstdenkmäler der Schweiz zu lenken und unmittelbar oder mittelbar zur Erhaltung derselben beizutragen».<sup>46</sup> Ein Konto stand für die Dokumentation von Publikationen über historische Denkmäler zur Verfügung, ein zweites Konto diente «zur Erwerbung von Kunstwerken und historischen Alterthümern [...], die Gefahr liefen, ausser Landes verkauft zu werden», zudem konnten «aus diesem Fonds Restaurationen von historischen Kunstdenkmälern, die von Verfall oder Zerstörung bedroht» waren, «ganz oder teilweise bestritten werden».<sup>47</sup> Seit 1887 wirkte der Vor-

stand der Erhaltungsgesellschaft als Expertenkommission im Auftrag des Bundes und konnte mit Bundesgeldern Ankäufe tätigen und Ausgrabungen sowie Restaurierungen finanzieren. Aufgrund des Entscheids der Nationalversammlung zur Gründung eines Schweizerischen Landesmuseum war die Erhaltungsgesellschaft ab 1892 nicht mehr für Ankäufe von mehr oder minder mobilen Altertümern verantwortlich. Es lag somit nahe, sich bei den verbliebenen Aktionsfeldern, nämlich Publikationen und Restaurierungen, verstärkt zu engagieren. Dieses Engagement und besonders auch die Möglichkeit einer finanziellen Unterstützung von Restaurierungsmassnahmen kam mehreren wichtigen Aargauer Kunstdenkmälern zugute, nicht zuletzt Königsfelden, das den eigentlichen Anlass zur Vereinsgründung geboten hatte.

### **Rahn auf der Baustelle**

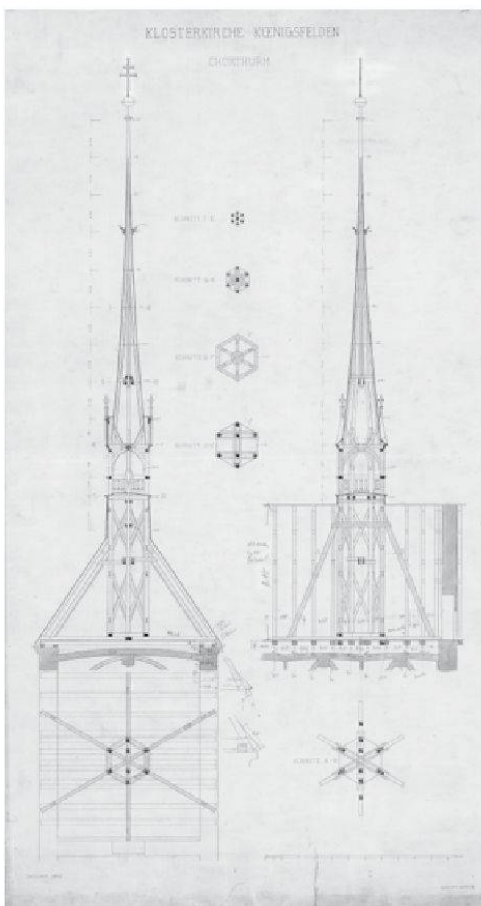
Zu den bedeutenden Restaurierungen, die Rahn als Experte im Aargau begleitete, gehört neben derjenigen der Klosterkirche in Königsfelden mit deren Glasmalerei (1891–1893 und 1896–1900) diejenige des Verenamünsters in Zurzach (1900–1901). Bei beiden wirkte als Architekt Robert Moser (1833–1901), der einer Badener Baumeisterfamilie entstammte. Er hatte mit seinem Architekturstudium in Karlsruhe und einer Reise durch Belgien, Frankreich und Italien eine sehr gute Ausbildung genossen, die sich in diversen Wettbewerbserfolgen vor allem im Aufgabenbereich Gefängnisbau widerspiegelte. Dass Moser 1890 der Erhaltungsgesellschaft beitrat, ist wohl kein Zufall, denn man diskutierte zu der Zeit bereits die Restaurierung der Königsfelder Kirche.<sup>48</sup> Ebensovienig überrascht es, dass sich Rahn gemeinsam mit dem Architekten und Präsidenten der Erhaltungsgesellschaft, Johann Christoph Kunkler (1813–1898), als Experte zur Verfügung stellte, als die Instandsetzungsarbeiten 1891 endlich begannen. Dieser gingen langwierige Verhandlungen voraus, in denen unter anderem die Umwandlung der Kirche in ein schweizerisches Nationalmuseum sowie die käufliche Übernahme des Sakralbaus durch den Bund erwogen worden waren.<sup>49</sup> Bereits 1888 hatte Robert Moser ein Restaurierungs-Projekt ausgearbeitet, das er auch der Expertenkommission vorlegte (Abb. 4). Jedoch bedurfte es einigen Drucks seitens der Erhaltungsgesellschaft, die angesichts des drohenden Verfalls der Kirche warnte, man «dürfe keine Zeit verlieren»,<sup>50</sup> sowie der Zusage einer beträchtlichen Bundessubvention, bevor der aargauische Grosse Rat am 24. März 1890 der Kirchenrestaurierung zustimmte.<sup>51</sup>

Die bedeutendsten Massnahmen am Aussenbau waren die Öffnung der zugemauerten Fenster des Langhauses (1891) und die Wiederherstellung des hochaufragenden Dachreiters (1892).<sup>52</sup> Aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel wurden nur für die drei Fenster der Westfassade sowie für eine Fensterachse der Südfassade neue Masswerke angefertigt. Keine Kosten scheute man beim Dachreiter, der «in wirkungsvoller und charakteristischer Weise den viereckigen plumpen Holzthurm ersetzen»<sup>53</sup> sollte, welcher erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichtet worden war (Abb. 5).



4 Robert Moser,  
Restaurierungsprojekt  
für die ehem. Kloster-  
kirche Königsfelden,  
Schnitt, Oktober 1888  
(Bild: ETH Zürich, gta  
Archiv).

Der Innenraum wurde von den Einbauten des 18. Jahrhunderts befreit, als das Kirchenschiff zu einem Lager umgenutzt worden war. Diese vormalige Nutzung stellte alle Beteiligten vor grosse Probleme, über die Rahn berichtet: «Bekanntlich hat das Schiff während langer Zeit als Salz- oder Salpetermagazin gedient. Die Folge davon ist eine grauenhafte Zerstörung der Pfeiler gewesen, deren meiste durch die Salze

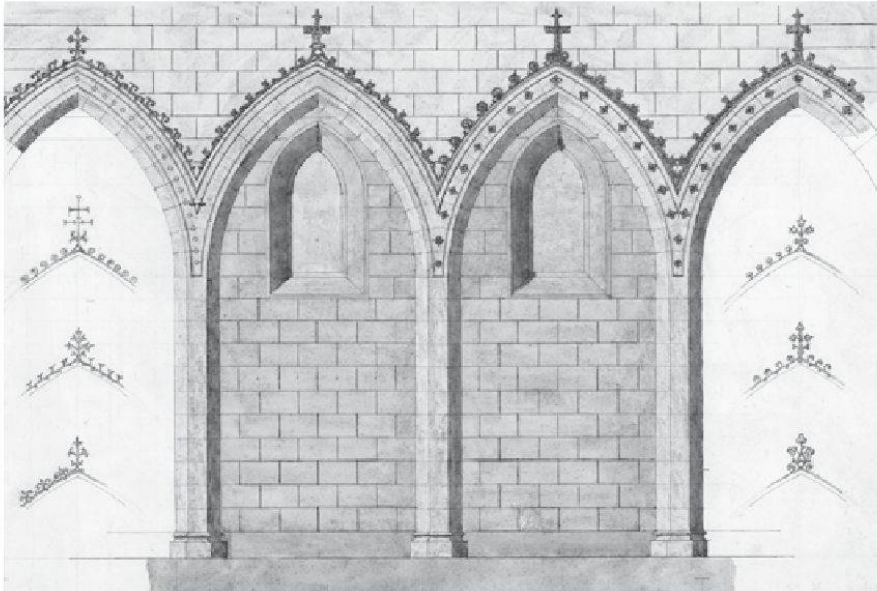


5 Robert Moser, Restaurierungsprojekt für die ehem.  
Klosterkirche Königsfelden, Konstruktionsplan Dach-  
reiter, Januar 1892 (Bild: ETH Zürich, gta  
Archiv).

derart eingefressen sind, dass das bisherige Ausbleiben einer Katastrophe fast als ein Wunder erscheint. Es gilt somit, die sämtlichen Pfeiler durch neue zu ersetzen, eine Arbeit, die schrittweise vorgenommen werden soll und vielbräuchige Hilfsmittel bedingt, durch welche die mittlerweile ihrer Stützen beraubten Archivolten gesichert werden müssen.»<sup>54</sup> Dank der Unterstützung durch die Ingenieure Friedrich Locher und Ludwig Tetmajer konnten 1891 alle Pfeiler ausgetauscht werden, ohne dass die Arkadenwand Schaden nahm.<sup>55</sup> Für die Raumwirkung von grosser Bedeutung ist die Farbigkeit. Rahn zog als Kirchenmaler und Restaurator Christian Jakob Schmidt (1862–1937) bei, den er 1885 bei der Restaurierung der Fassadenmalerei am Haus zum weissen Adler in Stein am Rhein kennen und schätzen gelernt hatte.<sup>56</sup> Als Rahn im März 1893 eine seiner Inspektionsreisen unternahm, bestimmte aber er und nicht Schmidt, dass die Wände unterhalb der Fenstergewände in «Steinton mit hellen Quaderfugen» bemalt werden sollen (Abb. 6, 7). Rahn stellte selbstverständlich auch denkmalpflegerische Forderungen zum Umgang mit den Farbspuren vergangener Zeiten: «Was die vorhandene Bemalung der 4 Schlußsteine u. der anstößenden Rippen betrifft, so soll keine Übermalung und Vergoldung stattfinden, wo die Farbe und das Gold vorhanden sind, dagegen werden diejenigen kleinen Stellen, wo weder Farbe noch Gold ist, so nachgemalt, daß keine Differenz zwischen alt u. neu bemerkbar sein wird.»<sup>57</sup> Die Bewahrung historischer Substanz und die Erzielung einer ästhetisch befriedigenden Wirkung waren Rahn hier gleichermassen ein Anliegen.

Die Restaurierung der Königsfelder Kirche war aus Sicht der Erhaltungsgesellschaft «besonders im Hinblick auf die Erhaltung der ausserordentlich werthvollen Glasgemälde des Kirchenchores»<sup>58</sup> eine wichtige Unternehmung.<sup>59</sup> Als der Chor während der Bauarbeiten eingerüstet war und man alles aus der Nähe begutachten konnte, gab es eine unliebsame Überraschung. Der Glasmaler Jakob Georg Röttlinger konstatierte: «Es sind nämlich Maßwerke vorhanden, welche, wie es scheint, an Festigkeit zu wünschen übrig lassen und die sozusagen von Glas und Eisenstangen gehalten werden müssen.»<sup>60</sup> Eine weitere Restaurierungskampagne war damit nötig. In den Jahren 1896 bis 1900 wurden die Masswerke im Chor neu geschaffen und die Glasgemälde restauriert. Der begleitenden Expertenkommission, in welcher wiederum Rahn Einsitz hatte, gelang es nicht immer, den Glasmaler Richard A. Nüscherer (1877–1950) auf denkmalpflegerische Leitlinien zurückzubinden und aus heutiger Sicht stellt diese Restaurierung einen tiefen Einschnitt in der Geschichte der Königsfelder Glasmalereien dar.<sup>61</sup> Dennoch sicherte Rahns Engagement für Königsfelden – auch als Experte bei den beiden Restaurierungskampagnen am Ende des 19. Jahrhunderts – dem Kulturkanton eines der bedeutendsten Denkmale, das heute auch eines der bekanntesten kulturtouristischen Ausflugsziele im Aargau ist.

Eher als Wallfahrtsziel bekannt ist hingegen die Stiftskirche St. Verena in Zurzach, deren Innenrestaurierung in den Jahren 1900 und 1901 Rahn gemeinsam mit Karl Stehlin (1859–1934) als Experte begleitete.<sup>62</sup> Rahn hatte sich bereits früher mit



6 Entwurfszeichnung für die Quadermalerei in der ehem. Klosterkirche Königsfelden, (Bild: ETH Zürich, gta Archiv).



7 Historische Innenaufnahme der ehem. Klosterkirche Königsfelden (Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau).

dem Verenamünster beschäftigt, es in seiner 1873–1876 publizierten «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» gewürdigt und es 1880 in die Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler aufgenommen (Abb. 8).<sup>63</sup> Neben dem 1347 geweihten Chorturm mit Krypta erwähnt Rahn besonders den Pontifikalsitz, denn dieser gehört seiner Einschätzung nach «zu den zierlichsten Werken dieser Art, welche die Schweiz besitzt».<sup>64</sup> Dass Chorturm und Pontifikalsitz besondere Sorge getragen werden sollte, schlug auch Robert Moser in seinem Restaurierungskonzept aus dem Jahr 1897 vor: «Hinter demselben [Hochaltar] befinden sich auf der Südseite, in die Umfassungsmauer eingelassen, die gothischen Pontifikalsitze, zierlich in Stein ausgeführt, aber arg ruiniert. Die einzelnen Werkstücke der Spitz-Fialen sind im Beinhaus aufbewahrt. Es ist nicht sehr schwierig, das Ganze zu restaurieren, da fast alle Anhaltspunkte über den früheren Stand vorhanden sind. Das ganze gothische Gewölbe ist innen und außen in rothem Sandstein erstellt u. war aussen roth übermalt, innen ist es noch überweißelt. 1884 wurden die Chorfassaden vollständig überarbeitet, die Farbe abgekratzt, alle Steinflächen frisch scharriert [...]. Aehnlich soll nun der gothische Chortheil im Innern restauriert werden durch Abkratzen der weißen Kalkfarbe der Wände und Gewölberippen, Herstellen der Wandflächen, Gewölbedienste, Kapitäle u. Rippen in natürlichem Steinton, wobei wohl die ursprüngliche Bemalung der Schlusssteine mit den anschliessenden Rippenstücken zum Vorschein kommen wird.»<sup>65</sup> Ein erster Augenschein mit den Denkmalpflegexperten Rahn und Stehlin führte noch 1897 zu einer Konzeptanpassung. So sollte der künstlerisch und historisch wertvolle Pontifikalsitz mit seinen originalen Farbspuren nicht ergänzt werden, die Experten forderten hingegen die «Belassung des bestehenden Zustandes und ergänzte Wieder-

8 Johann Rudolf Rahn, Verenamünster in Zurzach,  
Zeichnung vom 20. April 1870 (Bild: Kantonale  
Denkmalpflege Aargau, Original in der ZB).

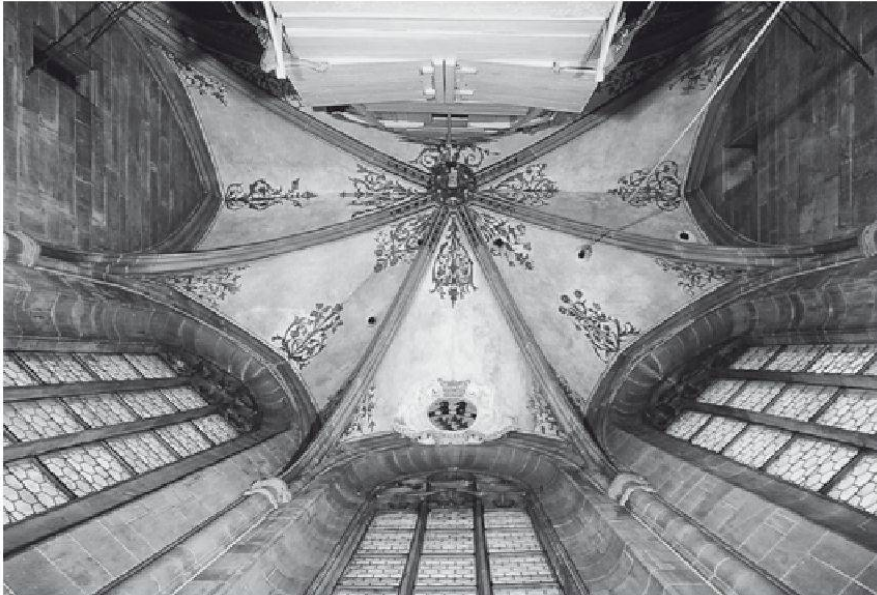




9 Zurzach, Verenamünster, Fotografie des Chors vor Beginn der Restaurierung im Jahr 1900 (Bild: ETH Zürich, gta Archiv).

holung der Sitze in der Fensternische rechts vor dem Hochaltar an Stelle der jetzigen schlechten Barock-Decoration.»<sup>66</sup> Hingegen unterstützten Sie für den Chorbereich die «Beseitigung der Stucce unter Beibehaltung der Cartouche am Triumphbogen über dem Mittelfenster».<sup>67</sup> Ästhetische Überzeugungen liessen in dieser Frühzeit der Denkmalpflege die «Barock-Decoration» opfern, während bei anderen Bauteilen dem Substanzerhalt grosse Beachtung geschenkt worden war (Abb. 9, 10). So wandte sich Karl Stehlin dagegen, «dass das gothische Steinwerk mittelst Scharrieren, d. h. durch Bearbeitung mit einem scharfen Instrument, gereinigt werden soll» und hielt «dieses, allerdings oft angewandte Procedere, nicht für empfehlenswert, weil dabei immer ein Theil des noch ursprünglichen Bestandes verloren geht.»<sup>68</sup> Er wollte dieses «barbarische Verfahren untersagen u. dafür die im Grossmünster Zürich angewandte Methode vorschreiben»,<sup>69</sup> nämlich ein Ablaugen und Abbürsten.

Ebenso modern wie das Votum gegen das Scharrieren der Steine sind die Überlegungen der Expertenkommission zu den Pontifikalsitzen (Abb. 11, 12). Da jede Reparatur mit Eingriffen in die Substanz verbunden ist und «sich nun überdies die alten Pontifikalsitze hinter der Abschlußwand des gegenwärtigen großen Barock-Altars den Blicken der gewöhnlichen Besucher entzogen befinden, hat Herr Prof. Rahn den



10 Zurzach, Verenamünster, Fotografie des Chors nach der letzten Restaurierung, 2011 (Bild: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotografin: Christine Seiler).

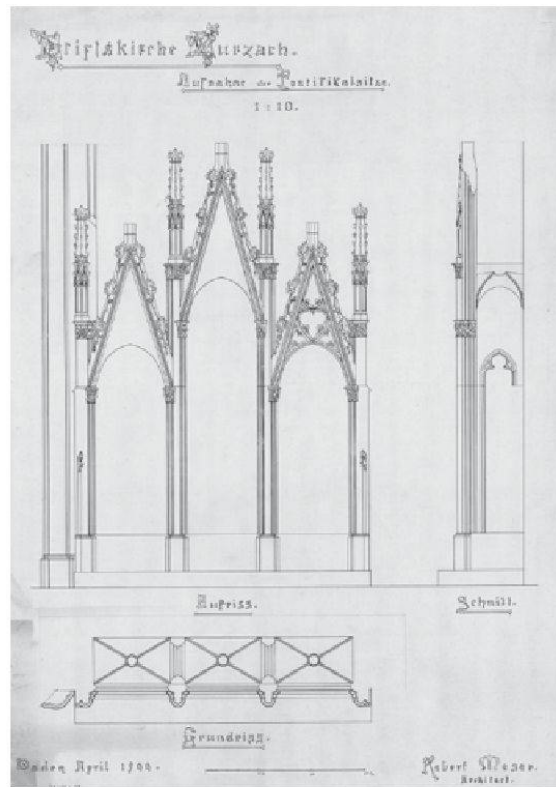
Vorschlag gemacht, die Ergänzungen nicht an den alten Sitzen selbst vorzunehmen, sondern an einer in Kunststein auszuführenden und an einer sehr geeigneten Stelle vor der erwähnten Abschlußwand aufzustellenden Reconstruction derselben. Es würden dadurch die wertvollen Reste [...] völlig intakt erhalten»<sup>70</sup> werden, während die ergänzte Kopie eine anschauliche Vorstellung gotischer Kunst vermittelt.

Arg ruiniert war aber nicht nur der Pontifikalsitz, sondern, wie sich während der Bauarbeiten zeigte, auch die Pfeilerfundamente. Rahn berichtet: «Es stellte sich nämlich heraus, dass der Zustand der Pfeilerfundamente ein höchst bedrohlicher war und deshalb ihre Verstärkung sofort in Angriff genommen werden musste. Eine Entdeckung erfreulicherer Art folgte dann nach. Bei Entfernung des Putzes und der Aushebung des Bodens zeigte sich, dass die Pfeiler ihre jetzige Form mit gefasten Kanten erst im XVIII. Jahrhundert erhalten haben, da sie nur bis zu dem jetzigen Boden reicht. Ihre ursprüngliche Gestalt ist die von ungliederten quadratischen Stützen von 80 cm Seitenbreite gewesen.»<sup>71</sup> Als Ingenieure wurden wie bereits in Königsfelden Friedrich Locher und Ludwig Tetmajer beigezogen, welche im Sommer 1900 die «die Pfeilerfundamente durch Betonlager»<sup>72</sup> konsolidierten.

Erfreuliche Funde verbargen sich im Chor auch unter der Tünche. Dort fand sich ein Bild der heiligen Verena, deren Antlitz laut Rahn jedoch «blöde Züge und einen schiefen Mund»<sup>73</sup> zeigt. Das Wandbild aus dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde durch den Dekorationsmaler Christian Schmidt dennoch mit grossem Respekt vor der Originalsubstanz behandelt, «die Köpfe Verenas, des Stifters und der Engelchen sind unberührt»<sup>74</sup> geblieben und wurden nicht etwa verschönert (Abb. 13). Stärker auf die ästhetische Wirkung bedacht war man bei der Farbfassung der Schlusssteine



11 Zürich, Verenamünster, Fotografie der Pontifikalsitze vor Beginn der Restaurierung im Jahr 1900 (Bild: ETH Zürich, gta Archiv).



12 Robert Moser, Stiftskirche Zürich, rekonstruierende Zeichnung der Pontifikalsitze, April 1900 (Bild: ETH Zürich, gta Archiv).

und der freigelegten Gewölberippen im Chor, die Schmidt «durch fünf verschiedene Motive nach Muster der Königsfelder Polychromie ergänzt»<sup>75</sup> hat (Abb. 14).

### Denkmalpflegerische Pioniertaten

Johann Rudolf Rahn hat sich im Aargau lange bevor es hierfür gesetzliche Grundlagen gab denkmalpflegerisch engagiert. Seine Sorge um die ehemalige Klosterkirche Königsfelden und deren Glasmalereien führte zur Gründung der Erhaltungsgesellschaft und trug damit zur Professionalisierung und Institutionalisierung der Denkmalpflege bei. Neben der Erforschung war Rahn aber immer auch die Erhaltung des baulichen Erbes ein wichtiges Anliegen. Man kann als gewiss annehmen, «dass Rahn ausschlaggebend der Kommission angehört hat»,<sup>76</sup> welche die von der Erhaltungsgesellschaft 1893 publizierte «Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmalern und zu ihrer Wiederherstellung» redigierte. Diese ersten schweizerischen Leitsätze zur Denkmalpflege wenden sich nicht nur an «Behörden, Korporationen, Baudirektoren, Kirchenvorstände und Architekten», also Entscheidungsträger und Auftraggeber, sondern auch an die ausführenden «Bauführer, Bauhandwerker und Tagwerker».<sup>77</sup> Wenn hier eine umfassende Dokumentation des Bestands vor Beginn der Arbeiten und ein substanzschonender Umgang gefordert wird, weil ein historischer Bau «als ein Repräsentant der alten Baukunst des Landes und ein Vermächtnis der Altvor-



13 Zurzach, Verenamünster, Fotografie des Verenabilds (Ende 15. Jahrhundert), 2011 (Bild: Christine Seiler, Kantonale Denkmalpflege Aargau).

14 Zurzach, Verenamünster, Fotografie eines Schlusssteins im Chor, 2010. Der Dekorationsmaler Christian Schmidt vermerkte an einer vom Chor aus nicht sichtbaren Stelle die Jahrzahl der Restaurierung. (Bild: Isabel Haupt, Kantonale Denkmalpflege Aargau).



deren unsere Achtung und Pietät» beanspruchen darf und einen «geschichtlichen Wert» besitzt, «der verloren geht, wenn die Ursprünglichkeit des Bestandes zerstört wird»,<sup>78</sup> dann kann man dem auch heute noch uneingeschränkt zustimmen. Denn Denkmale sind Sachzeugnisse und wertvolle historische Quellen.

### Verwendete Abkürzungen

ASA: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde  
(URL: <http://retro.seals.ch/digbib/home>)

EAD: Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege Bern  
(seit 2007 in die Graphische Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek integriert).

ETH: Eidgenössische Technische Hochschule

StAAG: Staatsarchiv Aargau

NL: Nachlass

SGEhK: Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung  
historischer Kunstdenkmäler (oft als «Erhaltungs-

gesellschaft» bezeichnet), gegründet 1880 als Verein  
zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, seit  
1934 Gesellschaft für Schweizerische Kunst-  
geschichte.

ZAK: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und  
Kunstgeschichte

ZB: Zentralbibliothek Zürich

ZB GS: Zentralbibliothek Zürich, Graphische  
Sammlung

ZB HA: Zentralbibliothek Zürich,  
Handschriftenabteilung

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Isler-Hungerbühler, Ursula: Johann Rudolf Rahn.  
Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte  
(Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft  
in Zürich 39, Neujahrsblatt der Antiquarischen  
Gesellschaft Zürich 121), Zürich 1956.

<sup>2</sup> Vgl. Gubler, Jacques (Hg.): Johann Rudolf Rahn.  
Geografia e monumenti, Mendrisio 2004.

<sup>3</sup> Zu der von Jochen Hesse und Barbara Dieterich  
kuratierten Ausstellung, die vom 27. Oktober 2011  
bis zum 25. Februar 2012 im Predigerchor der  
ZB gezeigt wurde, erschien leider kein Katalog.  
Die Ausstellung wurde von der Tagung «Grund-  
lagen der Kunstgeschichte in der Schweiz: Von  
Rahn bis Wölflin» (Zürich, 16./17. Februar 2012)  
begleitet, deren Beiträge zu Rahn in der von  
Daniela Mondini herausgegebenen Sondernum-  
mer der ZAK, Bd. 69, 2012, Heft 3/4 publiziert  
werden.

<sup>4</sup> Der erste Lehrstuhl für Kunstgeschichte an einer  
philosophischen Fakultät im deutschsprachigen  
Raum wurde 1860 in Bonn für Anton Springer  
eingrichtet.

<sup>5</sup> Isler-Hungerbühler, Johann Rudolf Rahn, S. 13.

<sup>6</sup> Rahn, Johann Rudolf: Erinnerungen aus den ers-  
ten 22 Jahren meines Lebens. In: Zürcher Taschen-  
buch auf das Jahr 1919, S. 1–98, hier S. 71.

<sup>7</sup> Ebd., S. 56. Als der vierzehnjährige Rahn für  
den Besuch der Industrieschule nach Zürich um-  
zog, wohnte er bei Pfarrer Cramer in der Renn-  
gasse 12. Im selben Haus wohnte auch Ferdi-  
nand Keller. Am 25. Januar 1860 wurde Rahn

Mitglied der Antiquarischen Gesellschaft Zü-  
rich.

<sup>8</sup> Ebd., S. 71 f.

<sup>9</sup> Ebd., S. 72.

<sup>10</sup> Ebd., S. 97.

<sup>11</sup> Rahn, Johann Rudolf: Erinnerungen aus den  
ersten 22 Jahren meines Lebens (Schluß). In:  
Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1920, S. 1–89,  
hier S. 2.

<sup>12</sup> Vgl. Isler-Hungerbühler, Johann Rudolf Rahn,  
S. 36.

<sup>13</sup> A. S. [vermutlich: Anton Springer], Litteratur-  
bericht zu «Kunst- und Wanderstudien aus der  
Schweiz, von Rudolf Rahn, Wien 1883». In:  
Repertorium für Kunstwissenschaft, 6. Jg., 1883,  
S. 389 f.

<sup>14</sup> Rahn, Johann Rudolf: Zur Statistik schweizerischer  
Kunstdenkmäler. In: ASA, Nr. 1 vom Januar 1872,  
S. 324 f., hier S. 324.

<sup>15</sup> Ebd., S. 325

<sup>16</sup> Zum Aargau vgl. ZB GS, NL Rahn 351: Aargau  
A–L und NL Rahn 352: Aargau M–Z.

<sup>17</sup> Sammlung von Handzeichnungen aus dem Nach-  
lass von Prof. Dr. Joh. Rudolf Rahn [Begleittext  
von Friedrich Otto Pestalozzi], Zürich 1931, S. 4.

<sup>18</sup> ZB GS, NL Rahn 351: Aargau M – Z: Schreiben des  
Malers Joseph Balmer, Luzern, vom 19. Juni 1881  
(4 S.). Der Historien- und Dekorationsmaler Josef  
Balmer (1828–1918) hatte 1878 beim Wettbewerb  
um die Ausmalung der Tellskapelle hinter Ernst  
Stüchelberg den 2. Rang belegt und war darüber  
derart enttäuscht, dass er sich fortan religiösen

- Themen widmete. Franz Vettiger (1846–1917) war ein gefragter Kirchenmaler, zu seinen Hauptwerken zählen die Ausmalungen der Pfarrkirchen von Appenzell (1890/91) und Rapperswil (1904) sowie der Dreifaltigkeitskirche in Bern (1912–1917).
- <sup>19</sup> Ebd.
- <sup>20</sup> Eine frühe kunsthistorische Schrift, die sich mit dieser Epoche befasst, ist Gurlitt, Cornelius: Geschichte des Barockstiles, des Rococo und des Klassicismus in Belgien, Holland, Frankreich, England, Stuttgart 1887–1889. Rahn selbst setzte sich bei der 1883 abgeschlossenen Renovation der Pfarrkirche zum heiligen Kreuz in Lachen (SZ) für den Erhalt der barocken Ausstattung ein und schrieb in einem Leserbrief im «Vaterland» vom 1. April 1884: «Gewiss, wer wollte es übersehen, dass die Extravaganz sein [des Barocks, IH] Wesen bestimmt? Aber mit Tiraden wird an der Thatsache nichts geändert, dass Zopf und Barocco historische Erscheinungen sind. Man wendet ein, dass Kirchen keine *Antiquitätenkammern* oder historischen Museen seien. Nun gut, und doch ist es gewiss, dass die Geschichte eines Gotteshauses auch ihre Rechte verlangt; die Zeugnisse der Geschichte aber sind eben die Zierden, mit denen vergangene Geschlechter ihre Heiligthümer schmückten, und wenn diese Zierden *Raçe* haben und sich mit dem Grundcharakter eines Gebäudes zu einem harmonischen Ganzen verbinden, dann wird man für die Erhaltung derselben einzustehen berechtigt sein [...]» Vgl. hierzu besonders Pescatore, Flurina: Pater Albert Kuhn und seine Kirchenrestaurierungen. Kirchenrestaurierungen zwischen Religion, Ästhetik und Stil. Pater Albert Kuhn OSB (1839–1929) und seine Expertentätigkeit bei Kirchenrestaurierungen um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert. In: Der Geschichtsfreund: Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz, 155 (2002), S. 5–180, zu Lachen S. 123–125.
- <sup>21</sup> ZB GS, NL Rahn 352: Aargau M–Z: Schreiben des Malers Joseph Balmer, Luzern, vom 19. Juni 1881.
- <sup>22</sup> Vgl. Germann, Georg: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 5. Der Bezirk Muri, Basel 1967, S. 196
- <sup>23</sup> ZB GS, NL Rahn 352: Aargau M–Z: Schreiben von Pfarrer Dürr aus Rued vom 17. Oktober 1883. Informationen zum Grabstein hatte Rahn bereits vom vorherigen Pfarrer Welti und diese waren bereits in die Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler eingeflossen, vgl. ASA, Nr. 1 vom Januar 1880, S. 41.
- <sup>24</sup> Vgl. Stettler, Michael: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 1. Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, Basel 1948, S. 220–224; Akten der kantonalen Denkmalpflege Aargau.
- <sup>25</sup> Zur Gründung und Frühzeit der Erhaltungsgesellschaft vgl. Knoepfli, Albert: Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen (Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz 1 = Jahrbuch des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft 1970/71), Zürich 1972, S. 25–40, 45–55; Wassmer, Max: Die Entwicklung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte 1880–1964: 85 Jahre Verein für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, später Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, später Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte: Bericht und Statistik über die Entwicklung und die Leistungen der Gesellschaft, o. O. [1965?]; Schwabe, Erich: 100 Jahre Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. In: Unsere Kunstdenkmäler, Jg. 31, 1980, H. 4, S. 317–365; Marfurt-Elmiger, Lisbeth: Der Schweizerische Kunstverein 1806–1981. Ein Beitrag zur schweizerischen Kulturgeschichte, Bettingen 1981, S. 100–104; Germann, Georg: Johann Rudolf Rahn und die Ursprünge der GSK. In: NIKE-Bulletin 3, 2005, S. 34–39; Haupt, Isabel: «Kirche mit Düngerhaufen!» Rahn, Königsfelden und die Gründung des Vereins zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler. In: ZAK, Bd. 69, 2012 (im Druck).
- <sup>26</sup> Zu Königsfelden vgl. besonders: Maurer, Emil: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 3. Das Kloster Königsfelden, Basel 1954; Kurmann-Schwarz, Brigitte: Die mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden (Corpus vitrearum medii aevi. Schweiz, Bd. 2), Bern 2008; Kurmann-Schwarz, Brigitte/Rauschert, Jeanette: Das Kloster Königsfelden (Schweizerische Kunstführer, Serie 90, Nr. 900), Bern 2011. Neu auch die Resultate des in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Aargau durchgeführten Forschungsprojektes des Historischen Seminar der Universität Zürich in: Teuscher, Simon; Moddemog, Claudia: Königsfelden: Königsmord, Kloster und Klinik, Baden 2012.
- <sup>27</sup> Grundlegend hierzu Kurmann-Schwarz, Die mittelalterlichen Glasmalereien, 2008; vgl. auch Kurmann-Schwarz, Brigitte: «Eine spezielle Gattung»: Johann Rudolf Rahn und die Erforschung der mittelalterlichen Glasmalerei in der Schweiz. In: ZAK, Bd. 69, 2012 (im Druck).
- <sup>28</sup> Rahn, Johann Rudolf: Ueber schweizerische Glasmalerei. In: ASA, Nr. 2 vom Juni 1869, S. 50–53, hier S. 52. Rahns Publikationen zu Königsfelden sind Rahn, Johann Rudolf: Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten

- bis zum Schlusse des Mittelalters, Zürich 1876, S. 503 f., 582, 596 f., 600–608, 702, 770, 799. Rahn, Johann Rudolf: Zur Statistik Schweizerischer Kunstdenkmäler, Zweite Abteilung, Gothische Monumente, Canton Aargau, Königsfelden, in: ASA, Nr. 1 vom Januar 1880, S. 16–19; Rahn, Johann Rudolf: Neue Funde in der Klosterkirche Königsfelden, in: ASA, Nr. 3 vom Juli 1891, S. 532–535; Rahn, Johann Rudolf: Bericht über die Glasgemälde in der Klosterkirche Königsfelden erstattet in der am 4. Januar 1897 zu Königsfelden abgehaltenen Conferenz des Vorstandes der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler mit Herrn Bundesrat Ruffy und den Herren Delegierten des Regierungsrates des Kantons Aargau, Dr. Müri und Dr. Fahrländer, Basel 1897. Zurückgreifen konnte Rahn auf von Liebenau, Theodor/Lübke, Wilhelm: Das Kloster Königsfelden (Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz 3), Zürich 1867–1871.
- <sup>29</sup> Vgl. Kurmann-Schwarz/Rauschert, Königsfelden, 2011, S. 16–18.
- <sup>30</sup> Vgl. Literarische Arbeiten von Herrn Prof. Dr. J. R. Rahn sel. (Von ihm selbst geführtes Verzeichnis). In: ASA 1912, N. F., 14. Bd., Heft 3, S. 261–279, hier S. 263: «Königsfelder Bilderstreit: Allgem. Schweizerzeitung, 8. Febr., Nr. 33; 20. Febr., Nr. 43, Beil.; 23. Febr. – Schweiz. Handels-Courier, Biel 28. Febr., Nr. 50; 8. März, Nr. 57.»
- <sup>31</sup> Théodore de Saussure amte 1854–1856 und 1858–1872 als Genfer Grossrat. Der Literatur- und Kunstliebhaber, der auch selbst als Maler und Schriftsteller wirkte, war aktiv im Schweizerischen Kunstverein und unter anderem 1871–1899 Präsident der Genfer «Société des Arts».
- <sup>32</sup> ZB HA, FA Rahn 1470 u. 34: Brief von Théodore de Saussure an Johann Rudolf Rahn vom 26. Februar 1877.
- <sup>33</sup> EAD, Königsfelden, Alte Akten: Brief von Johann Rudolf Rahn an Théodore de Saussure vom 10. März 1877, 7 Seiten, hier S. 3 f. Eine Kopie des Briefes findet sich in der ZB HA, Rahn 174 d, S. 285–288.
- <sup>34</sup> Ebd.
- <sup>35</sup> Ebd.
- <sup>36</sup> ZB HA, FA Rahn 1470 u. 34: Brief von Th. de Saussure an J. R. Rahn vom 12. März 1877.
- <sup>37</sup> Ebd.
- <sup>38</sup> Ebd.
- <sup>39</sup> Ebd.
- <sup>40</sup> ZB GS, NL Rahn 125: Manuskript «Unsere Kunstdenkmale und ihre Bedeutung für die Geschichte des Heimatlandes», sog. Initiantenvortrag gehalten an der Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins, 2. Juni 1878, Zofingen. Vgl. hierzu auch Dieterich, Barbara: Johann Rudolf Rahns Initiantenvortrag. Aspekte der Denkmal-Erhaltung. In: ZAK, Bd. 69, 2012 (im Druck).
- <sup>41</sup> Vgl. Germann, Rahn und die Ursprünge der GSK, S. 36.
- <sup>42</sup> Vgl. Verein für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler: Erste Sitzung des Vereins für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler im Gemeindehaussaale von Zofingen, den 20. Juni 1880, S. 1–3, hier S. 2.
- <sup>43</sup> Erwin Tanner, der Sohn von Karl Rudolf Tanner, war Grossrat, 1875–1889 Stadtammann von Aarau und 1884/85 Verfassungsrat. Er wird wohl auch der Kontakt in Aarau sein, den de Saussure in seinem Schreiben vom 12. März 1877 erwähnt.
- <sup>44</sup> Laut Wassmer, Entwicklung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte [1965?], ist Rahn im Jahresbericht 1898/99 und 1903/04 nicht als Vorstandsmitglied aufgeführt. Als Vizepräsident amte er nochmals 1905 bis 1907 und 1910.
- <sup>45</sup> Vgl. das Namensverzeichnis im Jahresbericht 1880/81 der SGEhK.
- <sup>46</sup> Statuten zit. nach Wassmer, Entwicklung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte [1965?], S. 5.
- <sup>47</sup> Statutenentwurf 1880 zit. nach Wassmer, Entwicklung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte [1965?], S. 17.
- <sup>48</sup> In den entsprechenden Jahresberichten der SGEhK findet sich Robert Moser ab Oktober 1890 jeweils im Mitgliederverzeichnis.
- <sup>49</sup> Vgl. StAAG, R05 B01 c 0218: Protokoll des Regierungsrats Nr. 1322 vom 5. August 1887, Protokoll des Regierungsrats Nr. 2137 vom 27. Dezember 1887.
- <sup>50</sup> StAAG, R05 B01 c 0218: Protokoll des Regierungsrats Nr. 265 vom 11. Februar 1890, darin: Schreiben der SGEhK an den Regierungsrat des Kantons Aargau vom 7. Februar 1890.
- <sup>51</sup> Vgl. Verhandlungen des Grossen Rates des Kantons Aargau in der Amtsperiode 1889 bis 1893, Aarau 1893, Elfte Sitzung vom 24. März 1890, Geschäft Nr. 172, S. 86 f.
- <sup>52</sup> Vgl. Kunkler, Johann Christoph: Die Restauration der Klosterkirche in Königsfelden. Aus dem Berichte des Präsidenten der Eidgen. Commission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer an das Departement des Innern. In: ASA, Nr. 1 vom Januar 1892, S. 13–15; Kunkler, Johann Christoph: Restauration der Klosterkirche in Königsfelden. Aus dem Inspectionsbericht über die in der zweiten Bauperiode (1892) ausgeführten Bauarbeiten. In: ASA, Nr. 2/3, 1893, S. 244–246; SGEhK, Protokoll der allgemeinen Sitzung vom 7. November 1891 im

- Gesellschaftshaus zum Schneggen in Zürich, S. 3 f.; SGEhK: Protokoll der allgemeinen Sitzung vom 14. September 1892 im Gemeinderathssaale zu Payerne, S. 2, 3, 9–10; SGEhK: Protokoll der allgemeinen Sitzung vom 19. September 1893 im Rathause zu Luzern, S. 3 f.; SGEhK: Protokoll der allgemeinen Sitzung vom 20. Oktober 1894 im Zunfthause zum Schlüsse in Basel, S. 7–9.
- <sup>53</sup> SGEhK, Protokoll 1892, S. 10.
- <sup>54</sup> Rahn, *Neue Funde*, 1891, S. 533.
- <sup>55</sup> Vgl. SGEhK, Protokoll 1891, S. 4: «Bis zum 25. September sind denn auch acht Pfeiler in so gelungener Weise aus hartem Sandstein aus Othmarsingen erneuert worden.» Zur Mitarbeit von Locher und Tetmajer vgl. EAD, *Alte Akten Königsfelden*. Abgebrochen wurden bei dieser möglichst substanzschonenden Mauersanierung nur jene Teile, die nicht zu retten waren. Die Massnahme entspricht den Grundsätzen, welche die Erhaltungsgesellschaft 1893 publizierte, vgl. *Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmalern und zu ihrer Wiederherstellung*, hrsg. von Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Zürich 1893, S. 11: «Wo ein Teil einer Mauer sich im Zustande des Zerfalles befindet, sollte lediglich dieser Teil, nicht aber eines gefährlicheren Aussehens willen, das Ganze abgebrochen und neu aufgeführt werden.»
- <sup>56</sup> Vgl. Christian Schmidt, *Dekorationsmaler und Restaurator. Ein Beitrag zur Schweizerischen Restaurierungsgeschichte*, Diplomarbeit vorgelegt von Mirjam Jullien, Bern, 5. September 2005.
- <sup>57</sup> EAD, *Alte Akten Königsfelden*: Brief von Robert Moser an Johann Christoph Kunkler vom 7. März 1893, darin die Wiedergabe der von Rahn am 4. März 1893 mündlich vor Ort gegebenen Anweisungen. Zur Entdeckung der Wandmalereien vgl. *Kleinere Nachrichten zusammengestellt von Carl Brun und J. Zemp*. In: ASA, Nr. 2 vom Juli 1897, S. 76–82, hier S. 77.
- <sup>58</sup> SGEhK, Protokoll 1890, S. 12.
- <sup>59</sup> Vgl. hierzu Kurmann-Schwarz, *Die mittelalterlichen Glasmalereien*, 2008, S. 95–107.
- <sup>60</sup> EAD, *Alte Akten Königsfelden*: Bericht über den jetzigen Zustand der Glasgemälde der Chorfenster von Herrn Georg Röttinger, Glasmaler, Zürich, August–November 1892 und Juni 1893.
- <sup>61</sup> Kurmann-Schwarz, *Die mittelalterlichen Glasmalereien*, 2008, S. 105, stellt dazu fest, dass «die Glasmalereien von Königsfelden nur noch durch den Schleier der Restaurierung des 19. Jahrhunderts zu sehen sind, die ihre Substanz irreversibel veränderte».
- <sup>62</sup> Vgl. die im Folgenden erwähnten Briefe im EAD, *Alte Akten Verenamünster Zurzach*: Schreiben von Robert Moser an Karl Stehlin vom 18. August 1897 und vom 6./9. September 1897; Antwortschreiben von Karl Stehlin an Robert Moser vom 14. Oktober 1897, aus diesem geht hervor: «Das Subventionsgesuch von Zurzach hat dem Vorstande [der SGEhK, IH] in seiner Sitzung vom 4. dieses Monats vorgelegen. Prof. Rahn und ich wurden als Experten delegiert.» Der erste Augenschein erfolgte am 28. November 1897, vgl. Schreiben von Robert Moser an Karl Stehlin vom 27. November 1897. Zur Restaurierung vgl. auch: *Stiftskirche in Zurzach*. In: SGEhK, *Jahresbericht für 1900*, Zürich 1901, S. 21; Rahn, Johann Rudolf: *Die Stiftskirche S. Verena in Zurzach*. In: ASA, N. F., Bd. II, Nr. 2 vom August 1900, S. 94–105.
- <sup>63</sup> Vgl. Rahn, *Geschichte der bildenden Künste*, 1876, S. 504–506; *Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. I. Canton Aargau (Fortsetzung)*. In: ASA, Nr. 3 vom Juli 1880, S. 57–63, hier S. 62 f.; ZB GS, Rahn SB 418, S. 5–8.
- <sup>64</sup> Rahn, *Geschichte der bildenden Künste*, 1876, S. 505.
- <sup>65</sup> EAD, *Alte Akten Verenamünster Zurzach*: Schreiben von Robert Moser an Karl Stehlin vom 6./9. September 1897.
- <sup>66</sup> EAD, *Alte Akten Verenamünster Zurzach*: Schreiben von Karl Stehlin an Robert Moser vom 29. November 1897.
- <sup>67</sup> Ebd.
- <sup>68</sup> EAD, *Alte Akten Verenamünster Zurzach*: Schreiben von Karl Stehlin an das Eidgenössische Departement des Innern vom 3. September 1899.
- <sup>69</sup> EAD, *Alte Akten Verenamünster Zurzach*: Schreiben von Karl Stehlin an Johann Rudolf Rahn vom 20. August 1899.
- <sup>70</sup> EAD, *Alte Akten Verenamünster Zurzach*: Schreiben von Karl Stehlin an das Eidgenössische Departement des Innern vom 3. September 1899.
- <sup>71</sup> Rahn, *Stiftskirche S. Verena*. In: ASA 1900, S. 94 f. Vgl. auch ZB GS, NL Rahn 352, Aargau M–Z: Brief von Robert Moser an Johann Rudolf Rahn vom 14. Juli 1900 mit einer Skizze der ursprünglichen Pfeiler.
- <sup>72</sup> SGEhK: *Jahresbericht für 1900* den Mitgliedern erstattet von Prof. Dr. J. Zemp, Zürich 1901, S. 21. ZB GS, NL Rahn 352, Aargau M–Z: Postkarte von Robert Moser an J. R. Rahn vom 6. August 1900: «Ich theile Ihnen mit, dass die Consolidierungsarbeiten der Fundamente der Mittelschiffpfeiler in der Stiftskirche in Zurzach den 3. Juli 1900 begonnen wurden und ganz nach den Vorstellungen der Herren Experten bis zum 2. August 1900

durchgeführt worden sind, ohne daß etwas Unvorhergesehenes den Fortgang der Arbeiten gestört hat.»

<sup>73</sup> Rahn, Stiftskirche S. Verena. In: ASA 1900, S. 103.

<sup>74</sup> Ebd., S. 103, Anm. 1.

<sup>75</sup> Ebd., S. 102, Anm. 1.

<sup>76</sup> Knoepfli, Schweizerische Denkmalpflege, 1972, S. 28

<sup>77</sup> Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmalern, hrsg. von SGEhK, 1893, S. 4, 16.

<sup>78</sup> Ebd., S. 5.